

Patricia Cornwell

DAS REVIER

EIN KAY-SCARPETTA-ROMAN



Allein, kalt und schweigend wartet der Tote, bis er an der Reihe ist.
Er wartet auf mich. Ich bin die letzte Person, mit der er reden wird.

| Hoffmann und Campe |

Phantasien nicht vorstellen. Ich kenne ihn seit vielen Jahren und war mir immer bewusst, dass sein Respekt für mich gewürzt ist mit einer Prise Unsicherheit und sexuellem Verlangen. Er ist ein Schrank von einem Mann mit einem dicken Bierbauch und einem großen, mürrischen Gesicht, sein Haar ist farblos und hat sich auf unattraktive Weise von seinem Kopf auf andere Körperteile ausgebreitet. Ich höre meiner Nichte zu, während Marinos Augen mein Privatestes abtasten: meine Kommoden, meinen Schrank, die offenen Schubladen, die Sachen, die ich gepackt habe, und meine

Brüste. Als Lucy mir Tennisschuhe, Socken und einen Jogginganzug ins Krankenhaus brachte, dachte sie nicht an einen BH, und als ich hier war, zog ich nur einen alten weiten Laborkittel über, den ich als Schürze trage, wenn ich Hausarbeiten erledige.

»Schätze, sie wollen dich loswerden«, kommt Lucys Stimme über die Leitung.

Es ist eine lange Geschichte, aber meine Nichte ist Beamtin des ATF, des Bureau of Alcohol, Tobacco and Firearms, und als die Polizei hier anrückte, konnten sie sie gar nicht schnell genug vom Gelände

eskortieren. Vielleicht fürchteten sie, dass sich eine hochrangige ATF-Beamtin in die Ermittlungen einschalten würde. Jedenfalls fühlt sie sich schuldig, weil sie gestern Abend nicht für mich da war und ich beinahe umgebracht worden wäre, und jetzt ist sie wieder nicht für mich da.

Ich gebe ihr zu verstehen, dass ich ihr nicht den geringsten Vorwurf mache. Aber ich frage mich auch, wie mein Leben wohl aussehen würde, wenn sie hier bei mir gewesen wäre, als Chandonne auftauchte – statt sich um ihre Freundin zu kümmern. Vielleicht hätte Chandonne gewusst,

dass ich nicht allein war, und er wäre nicht gekommen, oder die Anwesenheit einer zweiten Person im Haus hätte ihn überrascht, und er wäre geflüchtet, oder er hätte meinen Tod auf morgen verschoben oder auf übermorgen oder Weihnachten oder bis ins nächste Jahrtausend.

Ich wandere auf und ab, während ich mir Lucys atemlose Erklärungen und Kommentare anhöre, und als ich an dem mannshohen Spiegel vorbeikomme, werfe ich einen Blick hinein. Mein kurzes blondes Haar ist zerzaust, meine blauen Augen sind glasig und von Erschöpfung und Stress gezeichnet, meine Stirn ist

gerunzelt, als würde ich gleich in Tränen ausbrechen. Der Laborkittel ist schmutzig und voller Flecken und hat überhaupt nichts Chefmäßiges. Ich bin sehr blass. Das Verlangen nach einem Drink und einer Zigarette ist ungewöhnlich stark, nahezu unerträglich, als wäre ich augenblicklich zum Junkie geworden, nur weil ich fast ermordet worden wäre. Ich stelle mir vor, ich wäre allein. Nichts ist passiert. Ich sitze vor dem Kaminfeuer, rauche eine Zigarette, trinke ein Glas französischen Wein, vielleicht einen Bordeaux, weil Bordeaux nicht so kompliziert ist wie Burgunder.